Die Problematik der Prädestination und der Willensfreiheit in den Werken von Kemény Zsigmond

Geschichte – Lesen – Schwärmerei – Kult

Die Thesen der Dissertation

Die vorliegende Dissertation nimmt sich nicht vor, die *theologischen* Definitionen der Prädestination und der Willensfreiheit in Bezug auf die Werke von Kemény Zsigmond zur Geltung zu bringen – obwohl natürlich auch solchen Interpretationen angesprochen werden, vor allem in einer historischen Annäherungsweise. Aus einem Überblick der Rezeptionsgeschichte von Keménys Werke ergibt sich, dass die Problematik des Schicksals, die Idee des Fatums schon in der frühen Rezeption vorkommt; in diesen Interpretationen werden diese aus der Figurendarstellung und aus dem Aufbau der Charaktere in den literarischen Werken erarbeitet. Im einleitenden Teil der vorliegenden Arbeit werde ich versuchen, einen rezeptionsgeschichtlichen Überblick der im Titel erwähnten Problematik zu geben. Das Ziel dieser Dissertation ist also vor allem zu zeigen, dass die Schicksalhaftigkeit oder die Anwesenheit des Fatums, bzw. die Frage der Prädestination und der Willensfreiheit, die die Auslegungen wahrnehmen, kann nicht nur mit der Figurendarstellung, mit der Problematik des Tragischen oder mit der Fatum-Vorstellung in der Betrachtungsweise der Geschichte in diesen Romanen in Verbindung gebracht werden. Dabei werde ich eine, aus dem rezeptionsgeschichtlichen Überblick resultierende Erfahrung nicht außer Acht lassen, und zwar die folgende: die interpretatorischen Einsichten dieser Arbeit sind von der historischen Einbettung meiner eigenen Fragestellungen wahrscheinlich nicht unabhängig zu machen.

In der vorliegenden Arbeit werden nicht ausschließlich sogenannten literarischen Texte untersucht. Der Hauptgrund dafür ist die Vorrangigkeit der literaturgeschichtlichen Annäherungsweisen und Fragestellungen; andererseits, um die Analyse bestimmter Erscheinungen des 19. Jahrhunderts versuchen zu können, finde ich es wichtig, in der Arbeit neben den Romanen auch auf Keménys theoretischen Texte und heute vielleicht für weniger kanonisch gehaltenen Werke einzugehen. Deshalb ist das erste Kapitel der Dissertation zweier Texte über Szász Károly den Älteren gewidmet: der erste ist die von Kemény Zsigmond verfasste Gedenkrede, der zweite besteht aus handschriftlichen biographischen Notizen von Vajda Dániel; diese Texte werden miteinander verglichen und parallel analysiert. Meinen Thesen zufolge hat die Geschichtsanschauung des Lehrers

Szász, dem Kemény im Lyzeum von Straßburg am Mieresch (Nagyenyed) begegnet hat, seine Vorstellung vom Verlauf der Geschichte entscheidend geprägt. Im weiteren Sinne stellt also das erste Kapitel die Geschichtsanschauung Kemény Zsigmonds in den Mittelpunkt der Untersuchungen, und sucht Antworten auf die folgende Fragen: Wie hat das Problem der Schicksalhaftigkeit, der Prädestination die Vorstellungen Keménys beeinflusst? Wie zeigt sich seine Meinung in seinen Texten über den Verlauf der Geschichte, etwa im *Forradalom után* [*Nach der Revolution*], der Gegenstand vieler Debatten wurde?

Im zweiten Teil des ersten Kapitels gibt es zwei Textauslegungen. Die Interpretation von *Gyulai Pál* (der erste, im Jahre 1847 veröffentlichte Roman Keménys) macht es offensichtlich, dass die Idee einer Trennung zwischen Ethik, Religion, Theologie, Philosophie und Geschichtswissenschaft den Autor schon in dieser Zeit intensiv beschäftigt hatte. Nach meiner These macht dieser Text die Frage der Willensfreiheit/des Schicksals/der Prädestination nicht zur zentralen oder zur Richtung gebenden Problematik; hier wird eher die Poetik des Romans wesentlich. Diese Verschiebung des Schwerpunktes kann auch mit dem Werk *Libri quinque de fato, de libero arbitrio, et de praedestinatine* von Pietro Pomponazzi in Verbindung gebracht werden, das der Titelheld des Romans liest, und das die Anwesenheit zweier, gar als miteinander in Gegensatz stehend dargestellten Aussagen möglich macht. Dieses erwähnte Buch ist also die Annahme des Ansatzes, dass mehrere interpretatorischen Annäherungsweisen – in diesem Fall die philosophische und die theologische – zu unterschiedlichen Antworten führen können.

Die Novelle *Két boldog* [*Zwei Glücklichen*] aus 1852 wurde wegen der Kurzprosa-Form zu den scheinbar einfach zu interpretierenden oder gar didaktischen Texten eingeordnet. Der zweite Teil des Kapitels versucht einerseits eine Interpretation der Mangelhaftigkeit der Rezeptionsgeschichte, andererseits macht darauf aufmerksam, dass die Gegenüberstellung Schicksal–Willensfreiheit auch aus den in der Novelle dargestellten unterschiedlichen Kulturkreisen entspringen kann. In diesem Sinne steht das Fatum nicht im Gegensatz zur Willensfreiheit – in gleichem Maße wie es der christlichen Prädestination auch nicht widerspricht. Ein weiterer Ansatz dieser Arbeit ist, dass die Publikationspraxis der Novellen bei Kemény sich von derjenige der Romane unterscheidet; das wurde selbstverständlich auch von der Zeitschrift als neues kulturtechnisches Medium impliziert, das eine noch unbekannte Lesenspraxis ins Leben gerufen hatte. Aus der Publikationspraxis der Novellen bzw. aus der bruchteilhaftigen Gattungstheorie Keménys

ergibt sich, dass die Kurzprosa-Form, ähnlich wie der Roman, sich dafür gut eignet, zwei oder mehrere Weltbilder in ihr parallel darzustellen.

Der zweite Teil der vorliegenden Arbeit befasst sich mit dem Lesen, genauer gesagt mit der Beziehung des 19. Jahrhunderts mit dieser Tätigkeit. Die Lesewut hat sich kulturtechnisch auf dieselbe Art und Weise verwirklicht, wie die Ereignisse der Revolution: mit intensiven inneren Prozessen und – für mindestens eine gesellschaftliche Schicht – mit extensiven Entwicklungen, da sie sich auf die Vernichtung einer alten Ordnung richtete, sich mit der Geschwindigkeit der Krankheiten und Epidemien verbreitet hatte und ihre Folgen und Wirkungen für eine lange Zeit uneinschätzbar blieben. Das Thema und seine bisherige Rezeption sind äußerst weit, vor allem, wenn nicht nur die in ungarischer Sprache verfassten Texte untersucht werden. Dadurch war die Einschränkung des Themas gerechtfertigt, und zwar so, dass dieser Teil der Dissertation sich ausschließlich der Interpretation der Texte von Kemény Zsigmond zum Thema widmet – natürlich ohne den literatur- und gesellschaftsgeschichtlichen Kontext außer Acht zu lassen. In den theoretischen Texten Keménys umreißt sich eine Meinung, die auch mit der ungarischen Lesensrhetorik der Epoche verknüpft werden kann: die von Frauen gelesenen Bücher unterscheiden sich von denjenigen, die die Männer bevorzugen. Aus diesem Grund ist es gar nicht gleichgültig, *was* die Frauen *lesen*, bzw. *was* und *wie* sie *lesen sollten*. Vor dem Hintergrund der Lesenstheorien des 19. Jahrhunderts und der Artikeln Keménys, die in dieser Periode verfasst wurden, wird auch der Roman *Özvegy és leánya* [*Die Witwe und ihre Tochter*] (1855-1857) lesbar. Die Interpretation dieses Werkes untersucht, auf welche Art und Weise die im Roman zu findenden, vor allem intertextuelle Beziehungen voraussetzenden Texte ihre eigene Lesart organisieren, d.h. wie die Figuren diejenigen Texte lesen, die sie für eminent halten (z.B. gereimte Liebesgeschichten aus dem 16-17. Jahrhundert oder eben die Heilige Schrift) und wie diese Lektüren ihr „Schicksal" beeinflussen.

Der dritte Teil der Arbeit problematisiert die Frage der Schwärmerei. Parallel zu der historischen Untersuchung der Schwärmerei (wo die zum Thema geschriebenen Texte analysiert werden) wird eine Interpretation des Romans *A rajongók* [*Die Schwärmer*] (1858-1859) aus dieser Perspektive vorgenommen. Ich behaupte, dass bei Kemény Zsigmond die Schwärmerei ein solcher Zustand ist, in dem der individuelle Wille aufgehoben wird und von einem kollektiven Wille ersetzt wird. Ihre gesellschaftliche Gefahr und ihre Wirkung auf die politischen Einrichtungen spielen beim Autor eine wesentliche Rolle. Die Schlussfolgerung des Kapitels ist, dass die Darstellung der Masse

im Roman *A rajongók* aktuelle Fragen aufwerfen kann, aber nicht nur im Kontext derjenigen Prozessen, die schon die Massenpsychologie des 19. Jahrhunderts modelliert hat, sondern auch auf dem Horizont der späteren Theorien zum Thema.

Das letzte Kapitel der Dissertation widmet sich nicht mehr den Phänomenen des 19. Jahrhunderts. Die Texte, die für das Jahr 1914., d.h. für den 100. Jahrestag von Kemény Zsigmonds Geburt vorbereitet wurden, vollziehen einen Akt der Nationalisierung der Zeit. Die künstlich hervorgehobene Zeit bietet eine Gelegenheit für die Bestätigung der Identifikationsbemühungen mehrerer Institutionen, wie die Kisfaludy Társaság [Kisfaludy-Gesellschaft] oder die Marosvásárhelyi Kemény Zsigmond Társaság [Kemény-Zigmond-Gesellschaft aus Neumarkt am Mieresch], wobei diese Prozesse im Rahmen unterschiedliche Strategien stattfinden. Weiterhin, die zum Jahrestag geschriebenen Texte bilden meines Erachtens teilweise diejenigen formalen und inhaltlichen Voraussetzungen ab, die in den früheren Gedenkreden (und in einem Fall, im früheren Gedenkoden) über Kemény Zsigmond zu beobachten sind, bzw. die den Regeln dieser Gattungen im 19. Jahrhundert entsprachen. Aus den untersuchten Texten kann ich schlussfolgern, dass ein besonderes Merkmal der Repräsentationen des Lebenswegs von Kemény Zsigmond das Folgende ist: sie lassen die Schicksal- oder Fatumhaftigkeit als erklärendes Prinzip gelten.

Die Erforschung desjenigen Teils der ungarischen Rezeption Kemény Zsigmonds, die am Anfang des 20. Jahrhunderts in Siebenbürgen sich entfaltete, ist ein Ausblick auf die Rezeptionsgeschichte. Die vorliegende Arbeit stellt sich die Frage, welche Interpretationsmuster mit Hilfe der kultgeschichtlichen Forschungsmethodik sich in diesem besonderen Abschnitt der Kemény-Rezeption entdecken lassen. Die These des letzten Teils der Dissertation lautet folgendermaßen: die zeitgenössische theologische Interpretation der Prädestination hat nicht nur auf die Gestaltung der Portraits von Kemény Zsigmond gewirkt, sondern auch auf die Entstehung und Veränderung der transilvanistischen Ideologie.

In meiner Arbeit möchte ich keine Illusion der beruhigenden und alles umfassenden, allgemein gültigen Antworten erwecken. Meine Absicht ist es auf keinem Fall, die endgültige oder eindeutige Lösung der im Titel erwähnten Fragen zu betonen. Deshalb hält diese Dissertation die Beantwortung der Frage nach der Prädestination und Willensfreiheit nicht für hauptsächliche Interpretationsstrategie, sondern sie versucht, diese Problematik aus mehreren Blickwinkeln und Annäherungsweisen zu betrachten.